

Schatten anderer zu bleiben, obschon er der Exponent der Hoffnungen einer ganzen Generation arbeitsfreudiger deutscher Männer war, die, mit ihm herangewachsen, mit ihm darauf verzichten mußten, in der deutschen politischen Geschichte eine Stimme zu haben.

»Man mag über den symptomatischen Auslagewert aller solcher Winzigkeiten denken, wie man will, gewiß bleibt, daß Friedrich III., dieser Monarch, der so gut wie gar nicht regierte, den Herzen der Deutschen sehr nahe gestanden hat, und daß sein Tod weithin im Lande als persönliches Unglück empfunden wurde. Wenn die Herren des Bürgertums damals mit umflorem Arm ihren Geschäften nachgingen, wenn die Mütter der Neugeborenen im schwarzen Schleier erschienen, wenn jahrelang noch aus Küchen- und Käfernfenstern das wehmütige Lob der Schlichtheit jenes Toten erscholl: so war hier doch mehr geschehen, als daß nur etwa die Verehrung, die sich Jahrzehntelang auf seinem blonden Haupte gesammelt hatte, heimatlos geworden wäre. Nein, hier hatte, obschon in kaum bewußter Erstürmung, dennoch eine ganze Generation verfürt, daß ihr eigener Lebensauftrag zusammen mit dem Kaiser eingesägt worden war, um nun für ewig unerfüllt zu bleiben. Ihr war es verwehrt, wie jede andere ihren legitimen Beitrag zum Schicksal der deutschen Nation hinzuzufügen: im organischen Wachstum dieses uralten Stammes würde von nun an ein Jahresring fehlen« (S. 10).

Der Ausschnitt aus der Widmung des Verfassers zeigt uns die Tendenz und den Weg des ganzen Buches und gibt dem Historiker den Maßstab für die Urteile des Autors.

In Bezug auf die religiöse Haltung des Fürsten heißt es: »Das Christusbild, an das er glaubte, war somit auch nicht das metaphysisch erhöhte der strengen Überlieferung, sondern ein rational vermenschlichtes.... War Friedrich Wilhelm also ein religiöser, ein frommer Mensch? Die Frage ist nicht ganz leicht zu beantworten, wie er auch selbst gelegentlich bedauert hat, man lerne die wahre Stellung des einzelnen zu Gott so selten kennen. Jedenfalls war seine Frömmigkeit eine andere als die seines Vaters, in dem der alte Gottesgnadenbegriff noch ganz lebendig war und der daher auch alle großen Entscheidungen im Gebet zu treffen pflegte. Der Kronprinz hingegen war das Kind seiner Zeit, die so

gewaltige neue Naturkenntnisse erlebt hatte, daß zunächst und im ersten Überschwang der alte Gottesglaube aus dem allgemein Verpflichtenden ins Private verdrängt schien. Und obwohl Friedrich Wilhelm regelmäßiger Besucher vom Gottesdienst und Abendmahl blieb, war auch sein Glaube subjektiv und ohne die Bindung objektiver Kirchlichkeit. Alles, was den Glauben anbetrifft, behandelte er daher zart, scheu, demütig.... Erst in den letzten schweren Leidensmonaten seines Lebens aber sprach er laut von Gott, auf den er hoffe.... Wenn man indes dann seinen Tod mit dem seines Vaters vergleicht, so sieht man doch wieder den Unterschied: Wilhelm starb, geleitet gleichsam von Gebeten und Choralversen des Hofpredigers, sein Sohn ohne allen geistlichen Beistand, den Blick in die Gesichter seiner Frau und seiner Kinder gerichtet« (S. 266).

Aus den angeführten Stellen mag die Art der Darstellung ersichtlich werden. Mit voller Sympathie für Friedrich, sein Schicksal und seine Zeit schildert der Verfasser in fesselnder Form die einzelnen Geschehnisse, sucht sie psychologisch zu ergründen und hält auch mit seinem Urteil nicht zurück, das er sich auf Grund der Quellen und späteren Ereignisse gebildet hat. Am heutigen Maßstabe und an der Gegenwart gemessen, erscheinen manche Behauptungen und ausgesprochene Hoffnungen, die sich an das nichterfüllte »Wenn« knüpfen, überholt oder zum wenigsten fraglich, doch berührt die Offenheit des Autors den Leser angenehm. Ohne Zweifel bringt das Buch ein würdiges Gedenken des Kaisers und seiner Gemahlin, die auch in einem weit besseren Lichte als in der Beurteilung Bismarcks erscheint. Wenn es auch dem Historiker nicht viel Neues zu geben vermag, wird es doch einen für die letzte Vergangenheit interessierten Leserkreis anregen und belehren können.

G. Hahn S. J.

Epochen und Männer

L'époque carolingienne. Par Emile Amann. (Bd. VI der »Histoire de l'Eglise depuis les origines jusqu'à nos jours«, publiée sous la direction de A. Fliche et V. Martin.) gr. 8° (511 S.) Paris 1937, Bloud & Gay. Geh. fr. 75.-, geb. fr. 120.-

Das Standardwerk der französischen Kirchenhistoriker, auf 24 Bände berechnet

- dem wir leider auf deutscher Seite nichts Gleichwertiges zur Seite stellen können (wie notwendig wäre doch ein neuer Hauck mit erweiterter Aufgabenziehung!) -, schreitet rasch voran. Nach den drei ersten Bänden über die ersten vier christlichen Jahrhunderte von Zeiller und Lebreton, die durchweg eine sehr gute Aufnahme gefunden haben, schenkt uns nun der bekannte Straßburger Kirchenhistoriker¹ sein Buch über die schicksalshafte Kirchengeschichte der Karolingerzeit. Der umfangreiche Band beschränkt sich auf den Zeitabschnitt von Paul I. bis zum Tode Karls des Dicken (757-888). Trotz des starken Umfangs ist der Stoff klar und schnell überschaubar gegliedert, wodurch sich ein Register erübrigst. Die eingehende Schilderung der Geschehnisse wirkt nicht ermüdend, da die einfache, anschauliche Sprache das Lesen zum Genuss macht, zumal der wissenschaftliche Apparat auf ein tragbares Mindestmaß beschränkt bleibt.

Überaus dankbar muß man dem Verfasser sein, daß die Ostkirche entsprechend ihrer Bedeutung in diesem Zeitraum - man denke nur an den Bilderstreit und seine tiefen Wirkungen auf den Okzident, an die Wiedererrichtung des westlichen Kaiseriums mit der wachsenden Entfremdung des Ostens, an die Bestrebungen des Photius - eingehende Schilderung erfahren hat. Mit Recht weist Amann darauf hin, daß die karolingische Epoche nicht nur Eroberung bedeutet für die Kirche, sondern vor allem auch Verlust im Osten. Den größten Platz nimmt naturgemäß die Papstgeschichte und die Entwicklung der fränkischen Kirche in ihrer vielfältigen Beziehung zum neuen Herrscherhaus, zum Papst, zum Orient ein. Eigene Abschnitte sind der dogmatischen Lehrerentwicklung (Adoptionismus, Bilderstreit, »Filioque«, Gottschalk usw.), der forschreitenden Missionierung des Abendlandes, der kirchenrechtlichen Entwicklung, der karolingischen Renaissance usw. gewidmet.

Das chronologische Einteilungsprinzip des Verfassers, das sich etwas inkonsequent bald nach den Pontifikaten, bald nach der Regierungszeit der Kaiser richtet, ist durchaus berechtigt, wenn man auch hier und da mehr die sachgemäße, zusammenfassende Behandlung wünscht. (Warum wird z. B.

¹ Amann leitet seit 15 Jahren die Herausgabe des »Dictionnaire des Théologie catholique«.

die politische Entwicklung zum fränkischen Kaiserium nicht zusammenfassend behandelt?) Der Verfasser glaubt entsprechend der Zielsetzung des Gesamtwerkes mit einer eingehenden pragmatischen Schilderung der Ereignisse in zeitlicher Auseinanderfolge seiner Aufgabe mit Recht zu genügen. Diese Methode und die eingehende Sachkenntnis macht das Buch zu einem überaus dankenswerten, lückenlosen Nachschlagewerk nicht nur für den historisch Interessierten, sondern auch für die Fachwelt.

Diesen großen Vorzügen gegenüber vermißt man etwas die große geistesgeschichtliche Schau, die sonst so sehr dem Franzosen eignet. Sehr wenig bringt der Verfasser über die ideellen Grundlagen und den Sinn der neu erstandenen Reichsidee. Auch sonst kommen die tragenden geistigen Strömungen etwas knapp weg. Man möchte etwas mehr vom Einfluß Augustins, nicht nur auf theologisch-dogmatischem Gebiet, hören. Auch wünschte man einen Rück- und Ausblick zur karolingischen Zeit und eine Zusammenfassung. Der Band bildet so keine geschlossene Einheit. Vor allem hätte die karolingische Periode mindestens mit Pipin, wenn nicht mit Karl Martell, beginnen müssen. Die Entstehung des Kirchenstaates und die Entwicklung zum Weihnachtseignis von 800 hin hängen so völlig in der Luft. - Einen geringen Platz nimmt die Entwicklung der kirchlichen Kunst ein. Über die englische Kirchengeschichte hört man nur sehr wenig. Reichlich verwundert ist man darüber, daß nirgends von der Konstantinischen Schenkung die Rede ist, obwohl diese Fälschung in diesem Zeitabschnitt entstand, ob man sie nun in das letzte Drittel des 8. Jahrhunderts setzt oder in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts verlegt. Dagegen kommt Pseudo-Isidor eingehend zur Sprache. Der Verfasser folgt hier A. Villien und Fournier, übersteigert aber deren Aufstellungen, indem er die Kirchenprovinz Reims als möglichen Entstehungsort ablehnt und sich ausschließlich für Le Mans entscheidet. Ein Vorgang, dem wohl kaum alle Forscher folgen werden. Ein weiterer Mangel des Buches liegt in der geringen Kenntnis der neueren deutschen Literatur, vor allem des letzten Jahrzehnts, geradezu auffallend bei der Reichs- und Kaiseridee und bei der Beurteilung der Kaiserkrönung von 800.